Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 44	Erscheint wöchentl. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständ. Postanstalt. Nachbestellungen a. d. Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 14 Tage vor Erscheinen. Preis für Geschäfts-Anz.: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raumzeile im Anzeigenteil —.25 RM.	Nürnberg, 29. Oktober 1942	Verlag: Der Stürmer, Julius Streicher, Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Postscheckkonto Amt Nürnberg Nr. 105. Schriftleitung Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19. Fernsprecher 21872. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachmittags). Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 393.	20. Jahr 1942

Die zweite Front der Juden

Die Sache mit dem Judenstern

Durch Verfügung des Innenministeriums und des Chefs der Deutschen Polizei vom 1. September 1941 erging die Anordnung, daß alle Juden im Großdeutschen Reiche auf der linken Brustseite einen Davidstern mit der Aufschrift „Jude" zu tragen haben. Wenige Monate später verfügten die Regierungen zahlreicher anderer europäischen Länder, daß auch dort die Juden deutlich sichtbare Kennzeichen an ihrer Kleidung anzubringen hätten.

Als das Weltjudentum von diesen Anordnungen erfuhr, erhob es ein **Wutgeheul**, wie es die Juden seit Verkündung der Nürnberger Gesetze nicht mehr hatten hören lassen. Das, was Deutschland und die anderen Länder dem Judentum angetan hatten, sei ein „unglaubliches Verbrechen", eine „nicht zu überbietende Diffamierung", ein „schwerer Rückfall ins dunkelste Mittelalter" und „die größte Kulturschande aller Zeiten".

Es gab gewisse Zeitgenossen, die sich von diesem Judengeheul tatsächlich beeindrucken ließen und die Einführung des Judensternes als eine „allzu harte Maßnahme" bezeichneten. Die Wissenden aber vernahmen mit Staunen das Wutgeschrei der Juden. Was wollten die Juden nur? Die Einführung des Judensterns entspricht doch ganz und gar der Einstellung der Juden den Nichtjuden gegenüber, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Juden betrachten sich als das von Gott auserwählte Volk. Im Talmud heißt es:

„Alle Juden sind Königskinder."
(Schabbath, Fol. 11a)

„Die Juden sind dem Gott Jahwe lieber als seine Engel im Himmel."
(Sanhedrin, Fol. 92b)

„Alle Nichtjuden werden einmal in die Hölle geworfen und müssen die ewige Verdammnis erleiden. Allein Israel wird im Lichte wandeln."
(Midrasch Rabba Schemoth, S. XI, § 2)

Wenn nun in Deutschland und anderen Staaten die Juden durch den Judenstern auch äußerlich als „Königskinder", als „Ober-Engel" und „Lichtwandler" gekennzeichnet werden, so ist doch von den Juden dagegen nicht das geringste einzuwenden. Die Juden hätten sich sogar freuen müssen, daß man sie in so sinnfälliger Weise schmückte.

2. Die berühmten Anführer der Juden, Moses und Esra, waren es gewesen, die ihrem Volke die strengste Scheidung von den Nichtjuden als oberstes Gesetz gaben. Kein Jude durfte in engere Berührung mit den „Gojim" kommen. In Thora und Talmud steht geschrieben:

„Ihr Juden sollt eure Töchter den Söhnen der Nichtjuden nicht als deren Frauen geben. Ihr sollt auch die Töchter der Nichtjuden nicht zu den Frauen eurer Söhne machen."
(5. Buch Moses 7, 2—3)

„Es ist dem Juden verboten, eine Nichtjüdin zu heiraten, denn die Nichtjuden sind ein Greuel und ihre Frauen

Europas Rückgrat



Armselig steh'n mit heiser'm Schrei'n
Die Emigranten längst allein.
Die Zukunft werden die gestalten,
Die in der Not die Treue halten.

Aus dem Inhalt:

Die Juden sind unser Unglück!

sind Greuel. Von den Nichtjüdinnen heißt es: „Verflucht ist, wer ein Tier heiratet."

(Pesachim, Fol. 49a)

So also steht in den heiligen Büchern der Juden geschrieben. Der nun eingeführte Judenstern aber trägt wesentlich mit dazu bei, daß eine Rassenvermischung der Juden mit Nichtjuden unterbleibt. Die Juden haben also gar keinen Grund zur Klage. Sie müßten uns sogar dafür dankbar sein, daß wir wirksame Maßnahmen fanden, die Blutsvermischung der Juden mit Nichtjuden zu verhindern.

3. Alle Juden männlichen Geschlechts werden kurze Zeit nach ihrer Geburt beschnitten. Die Beschneidung verfolgt den Zweck, den Juden schon **äußerlich** als Angehörigen des „auserwählten Volkes" zu kennzeichnen. Wenn wir nun zu dieser vom Judentum selbst eingeführten Kennzeichnung, die letzten Endes doch mehr oder weniger verborgen bleiben muß, ein weithin sichtbares Zeichen für männliche **und** weibliche Juden einführen, so müßte das Judentum geradezu begeistert sein, daß wir den Mitgliedern des „Gottesvolkes" eine solche Auszeichnung zuteil werden lassen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß das Judentum nicht die geringste Ursache hat, aus religiösen oder allgemein menschlichen Ueberlegungen heraus die Einführung des Judensterns abzulehnen. Im Gegenteil! Das, was Esra und Moses vergeblich erstrebt hatten, hat die neue Zeit endgültig in die Tat umgesetzt! **Die vom Judentum selbst erstrebte Scheidung vom Nichtjuden ist nun ein für allemal vollzogen.**

Und doch hat die ohnmächtige Wut des Judentums auf den Judenstern ihren tiefen Grund. Die Einführung des Judenkennzeichens machte nämlich den Hebräern einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Der Judenstern kam ausgerechnet zu einer Zeit, in der er dem Judentum nur unangenehm sein konnte. Um dies richtig verstehen zu können, ist es notwendig, Rückschau zu halten auf die Jahre 1914 bis 1918.

Damals hatte Deutschland nicht nur an der Front gegen seine Feinde zu kämpfen, sondern auch in der Heimat. Damals gingen sonderbare fremde Gestalten von Dorf zu Dorf, von Fabrik zu Fabrik, von Haus zu Haus und von Wohnung zu Wohnung. Und wo sie hinkamen, hinterließen sie bei jenen, die sie angehört hatten, Kleinmut und Verzagtheit, Kriegsmüdigkeit und Unzufriedenheit, Angst und Schrecken. **Juden** waren es, die dem Volke vorgaukelten, der Krieg sei sofort zu Ende, wenn das Volk nur wolle. **Juden** waren es, die die Massen betörten und sie zu Streik und Aufruhr anstifteten. **Juden** waren es, die durch eine schamlose Hetze erreichten, daß schließlich die Heimat der Front in den Rücken fiel.

So war es im ersten Weltkrieg gewesen. Inzwischen hat Alljuda einen neuen Weltenbrand entfacht. Und **wieder** wollte der Jude von der Heimat aus den tödlichen Schlag führen. Wieder sollte diese „Zweite Front der Juden" die Entscheidung des ganzen Krieges bringen. Wieder wollte der Jude als Gerüchteverbreiter und Miesmacher, als Volksverhetzer und Massenaufwiegler das Reich zum Zusammensturz bringen. Das war der Plan Alljudas!

Dieser Plan aber ist gründlich durchkreuzt worden durch die Einführung des Judensterns. Die Kennzeichnung durch den Davidstern hat es dem Juden unmöglich gemacht, seine „Zweite Front" aufzurichten. Wenn heute ein Jude versuchen wollte, durch Verbreitung unsinnigster Behauptungen, durch Nörgeleien und Aufwiegelungen Unfrieden zu stiften, dann stößt er im vorhinein auf taube Ohren. Einem Menschen, der das Judenzeichen auf seiner Brust hat, glaubt niemand mehr und wenn er noch so raffiniert arbeiten würde. Der Davidstern brandmarkt seinen Träger vor aller Oeffentlichkeit als Juden und damit als Lügner von Anfang an.

So hat denn heute im Kriege der Judenstern viel mehr zu bedeuten, als man dies allgemein glaubt. Die Einführung des Judensterns hat die „Zweite Front der Juden" unmöglich gemacht. Die Einführung des Judensterns trägt damit zum Siege der nichtjüdischen Menschheit über den jüdischen Weltfeind bei.

Ernst Hiemer

Königin Viktorias jüdische Versippung

(Nach englischen und jüdischen Quellen)

Es ist bekannt, daß die englische Königsfamilie ihren Stammbaum bis auf den jüdischen König David, den Sänger der Psalmen, zurückführt. Die von dem Rabbiner Dr. Bloch herausgegebene „Oesterreichische Wochenschrift" vom 10. Oktober 1902 meldete diesbezüglich aus Neuyork:

„Im Jahre 1861 veröffentlichte der Reverend F. R. A. Glover, britischer Kaplan in Köln, ein Buch über die nunmehr bekannte anglo-israelitische Theorie. Die Königin Viktoria ließ den Verfasser nach Schloß Windsor kommen, gab ihrer Freude über das Buch Ausdruck und erklärte, sie und der Prinz-Gemahl Albert hätten schon lange die in dem Buche entwickelten Ansichten. Die Königin ließ alsdann den Stammbaum der königlichen Familie herbeiholen und da stand ganz unten der Name David und an der Spitze Victoria."

Doch nicht von dieser wissenschaftlich nicht haltbaren, aber den bibelfrommen Engländern schmeichelnden Theorie soll hier gesprochen werden, sondern mit höchst realen Zusammenhängen zwischen der englischen Königsfamilie und dem Judentum wollen wir uns beschäftigen.

Im Jahre 1840 vermählte sich die damals 21jährige, aus dem Hause Sachsen-Coburg stammende Viktoria, die seit 1837 Königin von England war, mit ihrem Vetter, dem Prinzen Albert, dem Sohne des Herzogs Ernst I. und der Herzogin Luise von Sachsen-Coburg. Doch Herzog Ernst war nur sein nomineller Vater; denn Albert war in Wirklichkeit das Kind aus einer **außerehelichen** Beziehung seiner Mutter. Darüber können wir in dem Buch „Victoria Regina" des englischen Schriftstellers Lawrence Housman lesen. Hiernach war Alberts Vater ein **Jude**. Auch der Engländer Lytton Strachey berichtet in seiner vorzüglichen Biographie „Queen Victoria", daß sowohl Herzog Ernst I. als auch seine Gattin verschiedentlich in galante Abenteuer verwickelt waren. „Es gab", schreibt Strachey, „Skandale, man sprach von einem Kammerherren, einem charmanten und feingebildeten Manne jüdischer Abstammung."

Auch der Jude M. Harden berichtet über den Fall in seinem Werk „Köpfe", 2. Band, Abschnitt König Edward, S. 160, behauptet aber, daß der Günstling der Herzogin ein „jüdischer Theatermensch" war. Ebenso schrieb Professor Lujo Brentano in der „Neuen Freien Presse" vom 20. Mai 1923, daß Alberts Vater ein Jude war. Wie dem immer auch sei, es ist durchaus möglich, daß Viktorias Prinz-Gemahl jüdischer Herkunft war und daß somit auch beider Sohn, König Eduard VII., jüdisches Blut in sich hatte, wodurch sich unter anderem seine engen Beziehungen zu jüdischen Freunden und Ratgebern erklären.

Doch auch von der Königin Viktoria, die auf ihren angeblichen jüdischen Stammhalter David so stolz war, erzählte man sich in englischen Kreisen, daß ihr 1806 verstorbener Großvater, der Herzog Franz von Sachsen-Saalfeld-Coburg, der außereheliche Sohn eines jüdischen Bankiers in Coburg, somit Mischling ersten Grades war. Nachdem ihr Prinz-Gemahl Albert bereits 1861 gestorben war, soll die noch lebenslustige, erst 42 Jahre alte Witwe ihrem jüdischen Leibarzt Wolf ihr Herz geschenkt haben. In London war dieses Gerücht stadtbekannt. Aber noch eine zweite Freundschaft pflegte sie, über die in London ziemlich eindeutig gesprochen wurde. Prinz-Gemahl Albert hatte aus Deutschland einen Kammerdiener, den Juden Friedmann, mitgebracht, dem er aber den besseren Namen John Brown verlieh. Nach Alberts Tod wurde der Jude Brown der Kammerdiener der Königin und blieb es bis zu seinem Ableben im Jahre 1883. Der erwähnte Lytton Strachey erzählt uns:

„Aber allen voran ging John Brown, ihr Kammerdiener, von dem sie sich niemals trennte, der tagsüber in ihrem Gefolge weilte und nachts in einem Nebenzimmer schlief. — — — Sie gestattete ihm Freiheiten, die bei jedem anderen undenkbar gewesen wären. — — — Anläßlich seines Todes wurde eine Brown-Erinnerungsbrosche aus Gold, die den Kopf des Dieners auf der einen Seite und das königliche Monogramm auf der anderen Seite trug, von ihrer Majestät ihren Dienern und Häuslern zum Geschenk gemacht. Am Jahrestag seines Todes sollten sie diese mit Trauerband als Nadel tragen. — — — In ihrem Tagebuch erwähnt die Königin „ihren ergebenen, persönlichen Begleiter und treuen Freund" fast auf jeder Seite. — — — Es gab viele, die die Beziehungen zwischen der Herrscherin und ihrem Diener zum Gegenstand frivoler Späße machten."

Bei solcher persönlichen Einstellung zum Judentum konnte es nicht wunder nehmen, daß gerade unter der Regierung Viktorias ein Jude, Disraeli, zweimal britischer Premierminister wurde. Er verstand es wie kein zweiter, die Königin für sich zu begeistern, und in seiner aufdringlichen Schmeichelei nannte er sie stets seine Fee, obwohl die kleine, dicke Viktoria alles andere, nur keine feenhafte Gestalt hatte. „Gleich einem Trinker", schreibt Strachey, „schlürfte ihr Geist seine Rokokohuldigungen mit besonderem Behagen. Sie war berauscht, hingerissen. — — — Mit der Zeit, als es klarer und klarer wurde, daß die Versklavung der Fee eine vollständige war, wurden seine Beteuerungen immer blühender und rückhaltloser. Zuletzt wagte er es, in seine Schmeicheleien einen Ton von Anbetung zu legen, der nahezu unverhohlener Minnedienst war."

Freilich, Disraeli war es nicht um Liebeslohn zu tun, er war bloß ein gewiegter Geschäftsmann, der seine „Fee" zu nichts anderem als für seine skrupellose alljüdische Politik mißbrauchen wollte. Und dies gelang ihm restlos bei dieser, jüdisch versippten und verstrickten Herrscherin, die sogar zum Ehrenmitglied des „britisch-jüdischen Weltbundes" ernannt wurde, sodaß sie in der von der Zeitung dieses Bundes „The national Message" vom Oktober 1937 veröffentlichten Liste der Ehrenmitglieder an erster Stelle prangt.

Dr. J.

Die Juden der Sowjetunion

Eine Prophezeiung ihrer Macht aus dem Jahre 1915

Das Riesenreich der Zaren besaß über fünf Millionen Juden. In verschiedenen Aufständen und Revolutionen erhob der jüdische Weltwille immer wieder sein Haupt.

Die russischen Niederlagen in den Jahren 1914—1917 benützten die Juden dazu, um „ihre" Revolution zu machen. In einem grauenvollen Blutmeere, vor dem alle Massenabschlachtungen der blutigen jüdischen Geschichte verblassen, vernichtete Juda die Oberschicht in dem Riesenreich und ließ einen vertierten Menschenbrei übrig, den es unter seinen Händen zum willigen Werkzeug für seine Welteroberungsgedanken kneten konnte.

Die jüdische Macht, die aus den Völkern der Sowjetunion eine einzigartige Kriegsmaschine geschaffen hat, die zum Sturm auf die herrschende Ordnung in der ganzen Welt geführt werden sollte, wurde im Jahre 1915 schon klar zum Ausdruck gebracht in den Worten, die der Jude I. Friedlander schrieb und die der Oberrabbiner Dr. Hertz in sein Soldatengebetbuch „A bock of Jewish thoughts" (1937) aufgenommen hat. Dort lesen wir auf Seite 92:

„Der russische Jude" (I. Friedlander, 1915)

Die Wissenschaftler sagen uns, daß die Kohle nichts anderes ist als konzentriertes Sonnenlicht. Vorgeschichtliche Wälder, die eine Reihe von Jahren hindurch die Strahlen der Sonne getrunken haben, sind in ihrem eigenen Boden begraben worden. Ausgeschlossen von der belebenden Berührung mit Licht und Luft, wurden sie in Kohle verwandelt, in die schwarze, gestaltlose Kohle, die ihre ursprüngliche Energie wieder ausstrahlt, indem sie uns mit Licht und Wärme versorgt.

Die Geschichte des russischen Juden ist die Geschichte der Kohle. Unter einer Oberfläche der Unterdrückung und Verfolgung haben die Juden eine ungeheure Menge von Kraft aufgestapelt. In ihnen finden wir eine unbegrenzte Kraftquelle für Licht und Wärme für unsere Herzen und für unsere Geister. Was wir brauchen, ist die Kunst, die verborgene jüdische Kraft in lebendige Energie umzuwandeln."

In diesem Vergleich des Juden im Reich der Zaren mit der Kohle ist die Geschichte der bolschewistischen Revolution in kurzen Worten geschildert. Seit fünfundzwanzig Jahren hat sich die jüdische „Kraft" in dem Riesenreich des Ostens ausgewirkt.

Die Worte, die dort in jahrhundertelangem Ringen aufgebaut worden waren, sind von den jüdischen Machthabern in der kurzen Zeitspanne restlos zerstört worden. Die „jüdische" Kohle hat einen Feuerbrand entfacht, an dem die ganze Welt zugrunde gehen sollte zu Ehren des jüdischen Götzen Jehova, dem alle Völker der Erde zum Fraße vorgeworfen werden sollten.

Das gewaltige Ringen im Osten hat den Sinn, die in Brand geratene Kohle des jüdischen Weltwillens auszutreten.

Dr. E.



Stürmer-Archiv

Rassenschande

Welch ein Unterschied in den Gesichtern! Der Jude brutal und lüstern! Aus dem Gesicht der Nichtjüdin spricht das Leid der geschändeten Frau.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Verlag Der Stürmer, Nürnberg. Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer, Verlagsleiter und verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Fischer, Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg. — Z. Zt. ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Jüdische Kriegsziele

„Soll das ganze deutsche Volk nach Kriegsende zur Verantwortung gezogen werden?" Mit solcher Frage beschäftigte sich vor wenigen Wochen der britische Gewerkschaftskongreß auf seiner Jahrestagung in Blackpool. Den britischen Arbeitern wäre es zwar lieber gewesen, wenn sich die Gewerkschaftler um das Hungerlohnsystem und die sozialen Mißstände in England gekümmert und für entsprechende Verbesserungen gesorgt hätten. Statt dessen jedoch beschloß dieser Gewerkschaftskongreß einstimmig, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit die Rache seiner Gegner verspüren müsse.

Man versteht die Haltung dieser britischen Arbeiterabgeordneten besser, wenn man weiß, daß die Leiter der britischen Arbeiterpartei nichts anderes sind als gekaufte Judenknechte, die zwar nach außenhin die Interessen der britischen Arbeiter vertreten, in Wirklichkeit jedoch hochbezahlte Handlanger der jüdisch-plutokratischen Herrenschicht in England sind.

Um die gleiche Zeit, als britische Arbeiterparteiler der Weltöffentlichkeit ihre Rachepläne bekanntgaben, erklärte in den Vereinigten Staaten der Bastard und Großjudenknecht Roosevelt, man müsse in diesem Krieg „töten, um zu töten". Alle, die Verbrechen verschuldet oder mitgemacht hätten, müßten zur Verantwortung gezogen werden. Roosevelt ließ keinen Zweifel offen, daß er damit die Vernichtung des deutschen Volkes meinte, so wie es der USA.-Jude Kaufman in seinem Buch „Deutschland muß sterben" gefordert hat. Bekanntlich verlangt Kaufman in diesem Buch, das er im Auftrag des gesamten Weltjudentums schrieb, „daß Deutschland für immer von dieser Erde verschwinden müsse".

Churchill beeilte sich dann, vor dem britischen Parlament in London bekanntzugeben, daß er mit Roosevelts Forderung nach Rache an Deutschland völlig übereinstimme. Sein neuerdings veröffentlichter ungeheuerlicher Plan, den die von ihm finanzierte Zeitung [illegible] besteht darin, daß alle deutschen Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren ihren Müttern weggenommen werden sollten. Das betrachtet jetzt der von Juden dirigierte Verbrecher Churchill als den sichersten Weg zur Ausrottung des deutschen Volkes.

Für Stalin sprach sein Sonderbeauftragter, der Sowjet-Plutokrat Stafford Cripps, und verkündete, daß nach Ansicht der Engländer die Bolschewisten das moralische Recht haben, am gesamten deutschen Volk das verdiente Strafgericht vorzunehmen.

Eine interessante Rede hielt nun auch noch der britische Oberrabbiner Hertz anläßlich des jüdischen Neujahrstages. Er erklärte: „Auf keinen Fall darf es zu einem Kompromiß mit den Nazis kommen. Der gegenwärtige Konflikt muß und wird sich fortsetzen, bis der Nazismus ausgetilgt ist."

Da es bei der gegenwärtigen Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein der nichtjüdischen Völker geht, wird es tatsächlich kein Kompromiß geben. Der Nationalsozialismus ist kein Freund von Halbheiten — und ein Kompromiß mit dem Judentum kennt er schon überhaupt nicht. Das Weltjudentum selbst warf schon lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges die Frage auf: „Wird Horst Wessel über Juda triumphieren?" Bereits heute muß die geheime jüdische Weltregierung feststellen, daß das Judentum nicht triumphieren wird, sondern daß tatsächlich der Geist Horst Wessels über Juda siegt.

Die Kriegsziele der Achsenmächte und ihrer Verbündeten sind positiver Art. Sie sind gerechtfertigt durch ihren aufbauenden Charakter. Im Gegensatz hierzu stehen die Ziele unserer Gegner, ausgerichtet auf das Prinzip der Vernichtung. Das deutsche Volk hat die jüdischen Kriegsziele längst klar erkannt. Der Haß der Plutokraten und des Weltjudentums sowie der beauftragten Werkzeuge gegen das deutsche Volk ist schon immer vorhanden gewesen. Aus heuchlerischen Gründen gaben sie diesem Haßgefühl zwar nicht immer freien Lauf, aber heute wissen wir es vonseiten all der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer, daß sie gewillt sind, das ganze deutsche Volk zu vernichten. An der deutschen Wehrmacht und am sehenden deutschen Menschen werden diese Pläne zerschellen.

H. W.

Machiavelli und die Protokolle der Weisen von Zion

Vor mehr als vierhundert Jahren lebte in Florenz der Staatsmann Niccolo Machiavelli, der durch seine 1514 verfaßte Schrift „Il Principe", „der Fürst", auch „Fürstenspiegel" genannt, weltberühmt geworden ist. Damals war Italien in eine Unzahl von Fürstentümern und Republiken zersplittert, deren führende Männer im ständigen Kampfe um die Macht lagen. Meister in Verschwörungskünsten waren und mit Gift und Dolch alle aus dem Wege räumten, die ihre selbstsüchtigen Bestrebungen behinderten. In dieser Zeit des allgemeinen Sittenverfalles fühlte sich Machiavelli berufen, seinem Herrn, dem Präsidenten der Republik Florenz, eine Abhandlung zu überreichen, in der er einen Fürsten schildert, der ohne Rücksicht auf Moral ausschließlich durch Klugheit, List, Tücke, Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit in dem von ihm unterjochten Staat seine Alleinherrschaft aufrechthält. Man nennt diese Art Staatskunst seither Machiavellismus. So lehrt Machiavelli z. B.:

„Ein Fürst, der sich behaupten will, muß imstande sein, schlecht zu handeln, wenn die Notwendigkeit es erheischt."

„Ein Fürst darf die Nachrede der Grausamkeit nicht scheuen, um seine Untertanen in Treue und Einigkeit zu erhalten."

„Ein kluger Herrscher kann und soll sein Wort nicht halten, wenn ihm dies zum Schaden gereicht. — — — Freilich ist es nötig, in der Verstellung und Falschheit ein Meister zu sein."

„Der Fürst muß ein Gemüt besitzen, das sich nach den Winden und nach dem wechselnden Glück zu drehen vermag."

Zu diesen jede Moral verhöhnenden Grundsätzen bemerkte der deutsche Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke („Politik", 1. Band, Seite 92):

„Das ganze 17. Jahrhundert ist von Machiavelli erfüllt, von einer Staatskunst, welche die sittlichen Gesetze grundsätzlich mit Füßen tritt.

Diese Staatsraison, eine Politik, die nur nach der Zweckmäßigkeit für den Staat fragte, wird gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Gewissenlosigkeit, wie wir sie uns jetzt nicht mehr vorstellen können — — — Machiavellis Buch nannte man den Teufelskatechismus oder die umgekehrten zehn Gebote; sein Name wurde zum Ekelnamen."

Kein Geringerer als Friedrich II., der Große, verurteilte in seinem von ihm 1740 verfaßten und von Voltaire herausgegebenen „Antimachiavell" den Machiavellismus auf das entschiedenste. Unter anderem schreibt der König und Philosoph:

„Ich habe Machiavellis Fürstenspiegel stets für eines der gefährlichsten Werke angesehen, die je auf Erden verbreitet wurden."

„Dieser Verfasser kennt nicht einmal die Anfangsgründe von Gerechtigkeit."

„Bei Machiavelli gilt das Menschenleben nichts; der Eigennutz, sein einziger Abgott, gilt alles. Er zieht die Grausamkeit der Milde vor."

„Hätte Machiavelli eine Sammlung von Spitzbübereien zum Gebrauche für Diebe verfaßt, er hätte kein verwerflicheres Buch schreiben können als dieses."

Machiavellis Teufelskatechismus benützte der französische Rechtsanwalt Maurice Joly für die Verfassung seines Buches „Dialog in der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu"; es erschien in Brüssel 1864 in erster und 1868 in zweiter Auflage. Joly war Judenstämmling, Sozialist, Revolutionär und Freimaurer und bekämpfte daher das autoritäre Regime des Kaisers Napoleon III. Seinen politischen Anschauungen gab Joly in dem Dialog in der Form Ausdruck, daß er die Geister der Staatsmänner Machiavelli und Montesquieu sich in der Unterwelt treffen und über die Staatskunst ein eingehendes Zwiegespräch führen läßt. Dabei tritt Machiavelli als Darsteller Napoleons für schrankenlose Despotie ein, während Montesquieu die demokratisch-republikanischen Grundsätze verteidigt. Das Buch ist nichts anderes als eine Satire auf Napoleon III., den Joly in der Person Machiavellis dessen unmoralische Staatslehre selbst verherrlichen läßt.

Dreißig Jahre waren seit dem Erscheinen des von der französischen Regierung verbotenen Buches verstrichen, und Joly hatte mittlerweile 1878 Selbstmord begangen, da hielt ein französischer jüdischer Freimaurer in Paris im Jahre 1894 einen Vortrag über die Grundsätze, die zur Errichtung und Erhaltung der jüdischen Weltherrschaft zu beobachten wären. Für die Verfassung seines Vortrages, den er in 24 Kapitel unterteilte, benützte er Jolys Dialog, der aus 25 Kapiteln besteht. (Der Fürstenspiegel besteht aus 26 Kapiteln.) Nicht nur den gedanklichen Aufbau, sondern auch ganze Sätze, ja Absätze übernahm der Freimaurer aus dem Dialog und stellte mit viel Geschick und skrupellos Machiavellis Lehrsätze zu einem jüdischen Weltherrschaftsprogramm zusammen. Er beging an Joly ein sogenanntes Plagiat, d. h. einen literarischen Diebstahl.

Den Vortrag hielt er in Paris in drei Sitzungen vor jüdischen Hochgradfreimaurern. Zu einem derselben unterhielt die Russin Juliana Glenka, die in Paris heimlich für die russische Polizei arbeitete, nahe Beziehungen. Eines Tages gelang es ihr, ihrem Freunde eine Abschrift des Vortrages zu entwenden, die sie im Frühjahr 1895 nach Rußland brachte. Es waren die Protokolle der Weisen von Zion. Noch im selben Jahre 1895 erhielt der russische Staatsrat Stepanoff das Dokument, das er in hektographierten Abzügen verbreitete. 1897 gab dann Staatsrat Stepanoff die Protokolle in Form einer Broschüre heraus, 1903 erschienen sie in der Petersburger Zeitung „Snamja" und 1905 veröffentlichte sie der russische Schriftsteller Nilus in seinem Buche „Das Große im Kleinen". Aber erst zu Ende des Weltkrieges wurde die Schrift außerhalb Rußlands, und zwar zuerst in Amerika, dann in Deutschland bekannt und begann mit der Veröffentlichung von Gottfried zur Beck ihren Siegeslauf über die ganze Welt.

Dr. J.

Ein Urteil über die Juden aus dem Jahre 1806

[illegible] Napoleon I., erließ in Frankreich und in den anderen Ländern, die ihm untertan wurden, ein Gesetzbuch, das heute noch überall seine Spuren hinterlassen hat. Dieses Gesetzbuch war der „Code Napoleon", an dessen Zustandekommen mehrere Juristen mitgewirkt haben. Einer der Verfasser des „Code Napoleon" war der Jurist Portalis. So tolerant er gegen die Protestanten in dem katholischen Frankreich war, so radikal ablehnend war er gegen die Juden, die er als unangleichbar und unverbesserlich ansah.

Im Jahre 1806 schrieb Portalis eine Denkschrift im Umfang von 39 Seiten, in der er seine Meinung über die Juden niederlegte. Der große Franzose schrieb:

„Die Gesetzgebende Versammlung hatte geglaubt, daß es genügt hätte, die Juden an allen Rechten der Franzosen teilnehmen zu lassen, um sie zu guten Mitbürgern zu machen. Aber die Erfahrung hat das Gegenteil bewiesen.

Die Juden sind nicht nur eine Sekte, sondern ein Volk. Dieses Volk hatte einstmals sein Land und seine Regierung. Es ist zerstreut worden, ohne daß es aufgelöst worden wäre. Nun irrt dieses Volk auf dem Erdball umher und sucht nach einer Zuflucht, nicht nach einem Vaterland. Dieses Volk lebt unter allen Nationen, ohne sich mit ihnen zu vermischen. Es kann nur auf einem fremden Boden leben.

Diese Tatsache geht auf die Natur der jüdischen Einrichtungen zurück. Die jüdische Religion ist der Hauptgegenstand der Juden. Bei den andern Völkern ist die Religion nur eine Sache, die das Gewissen angeht. Bei den Juden aber umfaßt die Religion alles. Sie regiert die ganze jüdische Gesellschaft.

Die Juden bilden so eine Nation in einer Nation. Sie sind weder Franzosen noch Deutsche, weder Engländer noch Preußen. Sie sind Juden!"

Hätten diese Grundsätze des großen französischen Juristen Portalis vom Jahre 1806 gesiegt, dann wäre die Entwicklung in Europa eine ganz andere geworden. Aber die judenfeindliche Einstellung des Juristen Portalis und des Franzosenkaisers Napoleon drang nicht durch. Sie wurde die Ursache dafür, daß die Synagogen und Freimaurerlogen Europas an seinem Sturz arbeiteten. Napoleons Untergang war Judas Rache.

Dämmert es in England?

Die Juden haben es verstanden, in England fast den ganzen Zeitungshandel in ihre Hände zu bekommen. Damit haben sie alle Mittel in der Hand, die öffentliche Meinung zu diktieren.

Vereinzelt kommt es aber auch vor, daß einmal eine Klage über die jüdische Ueberfremdung in die englische Presse gelangt. So erschien vor kurzem folgende schüchterne Andeutung in der englischen Wochenschrift „Truth" (= Wahrheit):

„Man kann die Strafen gegen die Spielhäuser in London nicht hoch und streng genug aussprechen. Wenn nämlich die Polizei irgendwo einen Spielklub ausgehoben hat, dann lebt dieser sofort unter einem anderen Namen an anderer Stelle weiter. Neulich hat man einige Namen dieser Spielhöllenverbrecher festgestellt. Sie hörten auf die Namen

Leibowitsch,
Levy,
Fredmann,
Hamburger,
Dacosta und
Kankus.

Es ist überflüssig, diesen edlen Familiennamen noch ein Wort hinzuzufügen, weil es keinen Zweifel über ihre Herkunft gibt."

Schön zart und vorsichtig hat sich da das Londoner Blatt „Truth" ausgedrückt! Aber es hat nicht den Mut gefunden, offen die Wahrheit auszusprechen, daß es sich hier um lauter Juden handelte. Wann kommt die Zeit, in der das englische Volk endlich einmal die Wahrheit erkennen darf, die Wahrheit, daß es von seinen Juden ins Unheil hineingeschoben worden ist, die Wahrheit, daß es an seinen Juden zugrunde gehen wird?

Sowjetkultur

Im Jahre 1937 veröffentlichten die Zeitungen der Sowjetunion eine Anordnung Stalins, in welcher den Sowjetvölkern zur Pflicht gemacht wurde, alles zu tun, damit die Verbreitung von Seuchen in der UdSSR. nicht weiter um sich greife.

Die Verordnung verlangte, daß der Sowjetmensch nicht vollständig angekleidet schlafe, daß er mindestens einmal im Monat ein Bad nehme, mindestens einmal monatlich die Wäsche wechsele, saubere Nägel habe, täglich den Fußboden der Wohnungen säubere und sich nicht mit den Fingern schnäuze.

Jeder Verstoß gegen dieses Gebot, so hieß es in der Verordnung, würde mit einer Geldstrafe belegt werden, die sich bis auf 100 Rubel belaufen könne.

In der Sowjetunion ist es also noch im Jahre 1937 notwendig gewesen, unter Androhung von Strafe Dinge anzuordnen, die den Angehörigen europäischer Völker schon immer eine Selbstverständlichkeit waren. Und ausgerechnet die Sowjetunion wagte es, auf einer Vielzahl von Kongressen der Welt zu verkünden, daß der Bolschewismus dazu da sei, der Menschheit eine neue Kultur zu bringen.

Der talmudische Vexierkasten

Der Talmud enthält eine Sittenlehre, die im Gegensatz zur Moral aller Völker der Erde steht. Er ist das Lehrbuch der Selbstsucht und des Schwindels in allen Steigerungen und Abarten. Selbst der jüdische Gelehrte C. Lombroso erklärte:

„Man hat dem Studium des Talmuds die Spitzfindigkeit und das Raffinement der Juden zugeschrieben. Aber diese Enzyklopädie, die schlimmer als die Scholastik ist, konnte den jüdischen Geist nur schädigen, ihn mit frivoler Kabulistik und törichtem Aberglauben erfüllen." („Der Antisemitismus", S. 61.)

Ein anderer Jude, Heinrich Löwe, fällt im Vorwort zu seiner Uebersetzung des „Schulchan Aruch" ein vernichtendes Urteil über den Talmud, indem er sagt, daß dieses Werk in seiner Ungeheuerlichkeit und Absurdität einzig in seiner Art sei und daß das ihm zugrunde liegende Prinzip unleugbar als das verwerflichste bezeichnet werden müsse.

Worin besteht nun diese Ungeheuerlichkeit und Verwerflichkeit? Unter vielem anderen in der Doppel-Moral, auf der das ganze Werk aufgebaut ist; treffend beantwortet Theodor Fritsch unsere Frage:

„In Wahrheit ist der Talmud ein Vexierkasten mit doppeltem Boden, in welchem man nach Willkür Gutes und Schlimmes erscheinen und verschwinden lassen kann, wie man's gerade braucht — so recht gemacht für ein Volk mit doppelter Moral". („Der falsche Gott", S. 80.)

Wir wollen das an einigen Beispielen erläutern und beweisen. So singt der Talmud das hohe Lied der Arbeit im Traktat Gittin S. 67b: „Groß ist die Arbeit, sie ehrt ihren Mann." Gegen einen solchen Spruch ist nichts einzuwenden. Nur halten sich die Juden nicht daran, ihnen ist lieber ein anderer Talmud-Spruch: „Wenn Israel den Willen Gottes tut, wird seine Arbeit durch andere verrichtet." (Berachot 35b.)

In zahlreichen Sätzen wird Bescheidenheit und Demut empfohlen, z. B.: „Sei demütig gegen jeden Menschen." (Baba kamma 82a.) Aber der Jude, dem dieser Lehrsatz nicht behagt, braucht nur den Vexierkasten etwas zu drehen und da liest er: „Alle Juden sind Königskinder." (Sabbath 111a.) Oder: „Wie die Welt ohne Winde nicht bestehen kann, so kann sie auch ohne die Juden nicht bestehen." (Aboda sara 10b.) Solche Sätze haben mit Bescheidenheit und Demut nichts zu tun, sie zeigen vielmehr, daß das jüdische Volk von nicht zu überbietender Aufgeblasenheit ist.

„Strebe nicht nach Herrschaft", befiehlt der Talmud im Traktat Aboth 6,5. Wirklich ein löblicher Grundsatz, nur daß sich die Juden nie daran gehalten haben. Ihnen ist natürlich ein anderes Talmud-Rezept lieber, das da lautet: „Wohin die Juden auch kommen, werden sie Fürsten ihrer Herren" (Sanhedrin 104a), ganz entsprechend der Bibel: „Und du wirst alle Völker auffressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird". (5. M. 7, 16.)

Sehr schön macht sich im Talmud auch die Vorschrift aus: „Man darf niemanden täuschen, auch nicht einen Nichtjuden." (Chulin 94a.) Da dürfte sicher jeder Jude lächeln. An diese Satzung hat sich wohl noch nie ein Jude seit Tausenden von Jahren gehalten. Und er begeht dabei auch gar nichts Unrechtes, denn im Traktat Baba mezia 61 Tossafot steht kurz und bündig: „Es ist erlaubt, einen Nichtjuden zu übervorteilen."

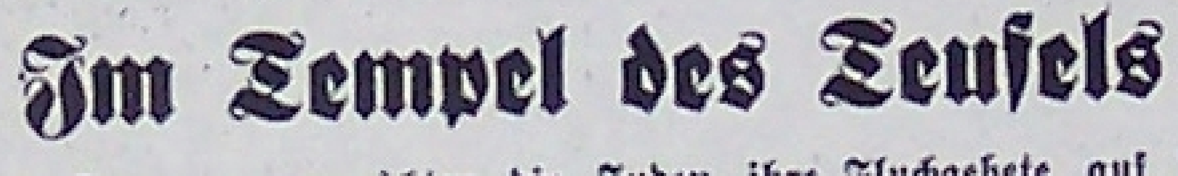
So heißt es auch im Traktat Baba kamma 113b: „Einen Nichtjuden zu berauben, ist verboten." Der Jude braucht auch hier den Vexierkasten nur ganz gelinde zu drehen, und schon liest er im nächsten Traktat Baba mezia 111b: „Die Beraubung eines Nichtjuden ist erlaubt."

Ist das nicht wunderbar? Wir könnten diese Beispiele beliebig vermehren, Hunderte und Hunderte von Grundsätzen und Vorschriften anführen, die es dem Juden ermöglichen, der Welt gegenüber als Edelmensch, als Sohn des Gottesvolkes sich vorzutäuschen, gleichzeitig aber als Untermensch und Feind des Menschengeschlechtes tätig zu sein. In dieser Doppelzüngigkeit besteht die ganze Weisheit des vom Judentum hervorgebrachten größten Schriftwerkes, das in allen Fällen die gerade gewünschte Auslegung gestattet. „Der Talmud ist die Schraube ohne Ende; aus ihm und nach ihm kann man alles Mögliche und Unmögliche und noch etwas mehr beweisen", schrieb sogar der Rabbiner Dr. A. Wiener in seinem Buche „Die jüdischen Speisegesetze", S. 122 und er hat damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Für den Talmud trifft zu, was einmal ein Jude sagte: „Ich kann schreiben rechts und ich kann schreiben links."

Dr. J.

Pensionisten der Korruption

In ihrer Ausgabe vom 8. Mai 1942 weist die rumänische Zeitung Porunca Vremii darauf hin, daß viele rumänische Juden sich dadurch ungerechtfertigte Vorteile zu verschaffen suchen, daß sie sich als Frontkämpfer und Weltkriegsveteranen bezeichnen, während sie es in Wirklichkeit gar nicht seien. In der Zeit der Judenherrschaft und der Korruption hatten es viele Juden fertiggebracht, auf Grund von Fälschungen sich sogar Pensionen zu verschaffen. All diese Juden versuchen jetzt, die Privilegien für sich zu erlangen, die durch das Gesetz den jüdischen Frontkämpfern gewährt werden. Bei den meisten stellte sich jedoch heraus, daß sie keinerlei Nachweise darüber erbringen können, daß sie wirklich in vorderster Linie gekämpft haben. Die Zeitung Porunca-Vremii knüpft hieran die Forderung, die Judengesetze noch viel schärfer zu handhaben, als es seither geschehen ist.



Im Tempel des Teufels

In den Synagogen verrichten die Juden ihre Fluchgebete auf die Nichtjuden. Kein „Goi" darf sie dabei in ihrer Andacht stören. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Juden gelang es einem Bildberichter des Stürmers, unbemerkt in eine Synagoge zu kommen. Seine Leica machte dabei folgende Schnappschüsse:

Am Versöhnungstag

An diesem Hauptfest des Judentums erhalten die Juden schon die Verzeihung jener Sünden, die sie bis zum nächsten Versöhnungstag begehen werden



Rabbi und Oberrabbi beim Haßgebet

„Den Nichtjuden möge keine Hoffnung bleiben. Ihr Reich möge zugrunde gehen, ausgerottet und vertilgt sein und es vor Dir sich demütigen bald und in unseren Tagen."



Die Vorbeter an den Gesetzestafeln

Der Jude neben ihm wird unruhig. Er scheint die Anwesenheit eines Unbeschnittenen im Judentempel bereits zu ahnen.



Bei den Männern

Den Hut auf dem Kopfe, angetan mit den Fluchgebetsmänteln, verrichten die Juden ihre „Andacht". Zwischenhinein wird auch einmal kräftig in der Nase gebohrt (siehe der Jude in der Mitte)



Bei den Frauen

Die Jüdinnen besitzen in der Synagoge nicht die gleichen Rechte wie ihre Männer. Ihnen ist die Galerie als Platz zugewiesen, wo sie auch ihrerseits die Fluchgebete zum Himmel schicken.



Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Der große Schreck

„Gott der Gerechte! A Goi hat uns beobachtet und fotografiert. So ein Unglück!"